

Der Textil-Arbeiter

Organ des Deutschen Textilarbeiter-Verbandes

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Berlin D 34, Memeler Straße 8-9.
Fernsprecher: E 7, Weichsel 4071. — Die Zeitung erscheint
leben Freitag. — Telegrammadresse: Textilpraxis Berlin.



Anzeigen- und Verbandsgebühren sind an Deutscher Textilarbeiter-Verband,
Hauptvorstand, Berlin D 34, Memeler Straße 8-9 (Postcheckkonto Berlin Nr. 12971),
zu richten. Bezugspreis, nur durch die Post, vierteljährlich 6 M.

Nummer 21

Berlin, den 22. Mai 1931

48. Jahrgang

Sozialistische Pfingsten

Die weiße Taube, in welcher Gestalt sich nach der kirchlichen Legende der „heilige Geist“ auf die Jünger des Nazareners niedersenkte, ist nicht anders zu denken für den Menschen, der nicht alles glaubt, was kirchliche Konzilien mit Mehrheit und nach tages-, wochenlangen Beratungen und nach oft heftigen Debatten als unantastbar beschlossen, als ein Symbol für die Einheit der Idee, die Menschen zusammenführt, sie freundschaftlich verbindet, so daß sie sich verstehen, auch wenn sie verschiedene Sprachen sprechen.

Dieses Pfingsten ist daher das Gegenstück zu der babylonischen Verwirrung, da die Menschen infolge ihrer Uneinigkeit plötzlich in „vielen Zungen“ redeten, sich nicht mehr verstanden und nach allen Richtungen des Himmels auseinanderströmten.

Die Legende vom Turmbau zu Babylon mag uns Sozialisten lehren, daß ein großer, mächtiger Bau nur dann zu Ende geführt werden kann zum Nutzen aller, wenn nicht der Ungeist der Verwirrung, der Uneinigkeit über die Menschen kommt, sondern wenn die „weiße Taube“ als Sinnbild der Einigkeit, des Friedens unter den Menschen, über ihnen schwebt.

Gerade die Geschichte der Arbeiterbewegung in den letzten drei Jahrzehnten hat uns gezeigt, wie sehr die Uneinigkeit den stolzen Bau des Sozialismus gefährdet, ein Höherstreben verhindert. Durch die Uneinigkeit unter den Bauenden selbst. Die Geschichte des Proletariats zeigt uns, daß sogar blind Hassende unter den Klassengenossen die Mauern zum Bau niederrißen, den Fleißige emsig aufgerichtet hatten.

Für uns Sozialisten kann das Pfingstfest nur real gedeutet werden, fern von allem Mystizismus in dem Geiste, der uns alle in einer Sprache reden läßt, damit wir eines Geistes die Steine zum stolzen Bau zusammentragen können, der die Menschen in ihrem Leben auf Erden höher führen soll.

Höheres, geistigeres, glücklicheres Leben, als wir es heute führen, kann aber nur erreicht werden, wenn die heute Entrechteten gemeinsam sich am Aufbau beteiligen.

Stein auf Stein setzen!

Werben!

Neue Mitarbeiter gewinnen!

In diesem Sinne laßt uns Pfingsten feiern! Trolch

Revision der Kriegsschulden

Amerika hat keine Lust

Die Dusche in Washington

Vor einigen Tagen haben in Washington die internationalen Handelskammern getagt. Die einzelnen Länder haben starke Delegationen nach Amerika entsandt und die deutsche Delegation, bestehend aus führenden Leuten aus Industrie, Finanz und Handel, trug sich wohl mit der Hoffnung, in Washington das Reparations-

brauchte man die Internationale Handelskammer nicht zu bemühen.

Amerikanische Motive und das Moratorium

Womit begründen die Amerikaner ihre Ablehnung? Immer wieder hört und liest man in Telegrammen, Reden und schriftlichen Darlegungen, daß die Amerikaner darauf hinweisen, Europa solle ge-

Menschheitspfingsten

Das ist des Pfingstfest's heil'ger Geist,
Der taghell durch die Lande sohäuml,
Und nächstens heimlich, dämmertrunken
Von reicher Sommerernte häuml,
Von einer Ernte, vorbereitet
In rauchreiftrüben Winterträchtchen.
Die herrlich spritzend fortgedieh
In blüten-schwarzen Frühlingsgrüchtchen!

Es singt die bunte Lenzesprache
Des Pfingstengeistes Schalkensied,
Daß Frucht soll werden, was zur Pfingsten
In froher Fruchtverheißung blüht;
Es braut das Lied von Saat und Ernte
In Machtakkorden durch das All
Und weckt in allen Menschenherzen
Lebendig frohen Widerhall!

Wirt ab, o Mensch, was dich bedrückt,
Sieh dieses Spiel geheimer Kraft!
Es lehrt dich, daß Erfolg nur erntet,
Wer emsig und beharrlich schafft!
Und sind die Zeiten noch so trübe,
Ermanne dich und lasse Mut,
Erhebe dich mit Kraft und Willen
Zu neugebor'ner Lebensglut!

Es muß nicht sein, daß du nur tronedest,
Indes die Früchte andre ernten,
Die deine Arbeitslust verachten,
Obwohl sie selbst nie schaffen lernten!
Es muß nicht sein, daß Menschen hungern,
Weil ihnen Brot und Arbeit fehlt,
Es muß nicht sein, daß blasses Elend
Und Not Millionen Menschen quält!

Dies große Unrecht muß verschwinden!
Deshalb ermannet each, werdet wach!
Weißt eure Kraft und euren Willen
Dem Kampfe gegen diese Schmach!
Hinweg mit Kleinmut! Trotz der Schwere
Des Schicksals pflegt die Hoffnungssaat
Und rüstet willensstark und mutig
Zur kraftenschlossenen Erntetat!

Jawohl, der Kleinmut muß verwehen!
Aus Talkraft, Mut und Einigkeit
Wird tausendfache Kraft erstehen.
Die euch aus Nacht und Not befreit!
Die Ernte winkt, sie grüßt die Schmittler,
Sie rafft zur Tat auch den Geringsten!
So reißt durch Nacht und Sturmgewitter
Dem Arbeitsvolk das Menschheitspfingsten!

problem aufrollen zu können. Wir machen ja in Deutschland leider immer wieder den einen großen Fehler, daß wir, wenn irgend ein Bankier in Amerika einige Worte über die Notwendigkeit einer Reparationsrevision redet, das für ein wichtiges Symptom nehmen, während der Bankier in Amerika einer von zehntausenden Bankiers ist und in seinem Heimatlande politisch nichts zu bestellen hat. Die Hoffnungen der deutschen Delegation haben sich auf der Tagung in Washington nicht erfüllt.

Schon vorher hatte der nordamerikanische Präsident Hoover erklärt, daß Amerika nicht eine Streichung bzw. Verringerung der Kriegsschulden denken könne. Das war bestimmend. Die Tagung in Washington ging an den Problemen der Reparationszahlungen und der internationalen Kriegsschulden vorbei. Schließlich ist auf Betreiben der deutschen und englischen Delegation eine schwächliche Resolution in dieser Frage angenommen worden. Die Resolution besagt, daß die Abmachungen über diese Zahlungen unantastbar sein müssen, weil auf ihnen der internationale Kredit beruhe, jedoch könne man die Auswirkungen dieser Zahlungen auf das Wirtschaftsleben unparteiisch überprüfen, soweit die Auswirkungen auf die Wirtschaft das rechtfertigen.

Damit ist eigentlich nichts gesagt, zumindestens nichts Neues gesagt. Deshalb

fälligt sein Geld nicht in Rüstungen anlegen. Dann würde es schon besser. Die militärischen Rüstungen seien die Ursache für die hohen Steuern in Europa. Das hat alles für sich. Bei den Amerikanern liegt ein logischer Schluß vor: Streichen wir die Kriegsschulden, dann vermehrt Europa seine Rüstungen. Das sind Perspektiven, denen die nordamerikanische Politik gerade nicht sympathisch und begeisternd gegenüberstehen kann. Darum immer wieder die Verkoppelung des Abrüstungsgedankens mit der Schuldenfrage durch die Amerikaner.

Von diesem Standpunkt werden die Amerikaner nicht abgehen und der Fehlschlag in den letzten Abrüstungsverhandlungen hat ohne Zweifel die Liquidation der Wirtschaftskrise ungeheuer erschwert. Nach dem Ausfall der Hitler-Wahlen am 14. September 1930 dürfte das Fiasko der Abrüstungsverhandlungen derjenige Faktor sein, der eine Konjunkturbesserung auch bei uns hemmt.

Im übrigen sind die Amerikaner nicht mehr das sagenhafte reiche Dollarland, das sie noch 1929 waren. Die Wirtschaftsnöte drücken auch in Amerika. Die Defizite steigen, auch ohne die Einrichtung der Arbeitslosenversicherung, was man sich in Europa mal merken sollte. Hoover wird demnächst gründlich zur Steuerhrahne greifen müssen. In diesem Augenblick verzichtet Amerika nicht auf die Zahlungen aus

Europa. Darüber lassen uns die Amerikaner nicht im Zweifel. Die gegenwärtige internationale Wirtschaftskrise ist der Idee einer Revision der Reparationszahlungen mehr als ungünstig. Diese Revision kann fürs erste nicht in Frage kommen und wenn man sie in Fluß bringt, muß man damit rechnen, daß die geknüpften Erwartungen un-erfüllt bleiben.

Allerdings kann Deutschland die Frage des Moratoriums anschneiden. Damit ist ihm aber nicht geholfen. Selbst ein Moratorium bedeutet immer noch nicht Zahlungseinstellungen. Das Moratorium aber hätte schlimme Auswirkungen auf unsere Geldmärkte. Trete ein Moratorium für Deutschland in Kraft, so würde das Ausland sein Geld ohne Zweifel aus Deutschland zurückziehen. Das wäre die Katastrophe auf unseren Geld- und Kapitalmärkten, gleichbedeutend mit der Katastrophe für unsere Wirtschaft.

In diesem Zusammenhang hat man die Frage eines Reparationsfeierjahrs erörtert. Der Plan soll von dem Reichskanzler Brüning ausgehen. Einzelheiten liegen nicht vor. Sollte man diesen Weg weiter verfolgen, so muß in erster Linie darauf geachtet werden, daß ein solches Reparationsfeierjahr kein Feiertag für unsere Geld- und Kapitalmärkte sein wird, d. h., daß mit den Reparationsleistungen nicht auch der Zufluß an Kapital in unsere Wirtschaft feiert.

Verhandlungen in Genf

Europa, das auf nordamerikanische Hilfe nicht rechnen kann, muß zusehen, wie es vorerst seine Dinge allein ordnet. Gelegenheit dazu bieten die eben beginnenden Verhandlungen in Genf.

Im Mittelpunkt dieser Verhandlungen wird zunächst mal die deutsch-österreichische Zollunion stehen. Wir haben über diese Zollunion vor Monaten einmal gesagt, daß sie eine wirtschaftliche Notwendigkeit ist, daß es auch handelspolitisch besser ist abzurufen als aufzurufen, daß es aber wünschenswert gewesen wäre, man hätte die ganze Aktion mit mehr Geschick eingeleitet. Es ist sehr gut, wenn die deutsche Außenpolitik mehrere Eisen im Feuer hat. Die deutsche Außenpolitik darf aber nicht vergessen, daß die deutsche Wirtschaft auf französische Anleihen angewiesen ist, und daß das Projekt einer deutsch-österreichischen Zollunion in der Form, wie man sie aufgemacht hat, gerade nicht geeignet ist, uns diesen Anleihen näherzubringen. Während der Zeit ist ja auch ein Ereignis eingetreten, das für Österreichs Haltung wahrscheinlich sehr bestimmend sein wird. Wir meinen den Zusammenbruch des Hauses Rothschild in Wien, der Wiener Kreditkrise. Die Bank kontrollierte ungefähr zwei Drittel der österreichischen Industrie und ein Drittel der österreichischen Arbeiterkraft. Man kann also sagen: mit dem Hause Rothschild ist die österreichische Industrie zusammengebrochen. Das beweist nur, daß dieser Staat in seiner jetzigen Ordnung nicht lebensfähig ist, zeigt aber auch, daß dieser Staat vorerst Auslandsanleihen haben muß. Diese Auslandsanleihen kann nur Frankreich geben. Das muß Österreichs Haltung beeinflussen. Man mag bedauern, daß so ein Schritt zur wirtschaftlichen Einigung Europas abgemittelt wird. Das darf keine Veranlassung zur Entmutigung sein, muß uns vielmehr an-

spornen, in zäher Arbeit diesem Ziel näherzukommen.

So bleibt für Genf die Behandlung der Briand'schen Pläne übrig, die man eigentlich nur nach Ankündigungen, also gewissermaßen nach Uberschriften kennt. Sie dürften sich etwa mit den Ideen des tschechischen Außenministers Beneš decken. Diese sehen u. a. staatliche Abkommen für die großen Industriezweige über Produktionsregelung und Absatzmärkte vor, weiter die Einschränkung der Arbeitszeit und die Verwirklichung des Zollwaffenstillstandes. Man kann diese Ideen unterstreichen.

Besonders muß man die Forderung nach Einschränkung der Arbeitszeit betonen. Europa muß sich damit abfinden, daß die gegenwärtige Wirtschaftskrise noch lange dauern wird. Europa muß sich darauf einrichten. Zu dieser Einrichtung gehört die Verkürzung der Arbeitszeit. Die Forderung danach liegt auf der Linie des Programms des Internationalen Gewerkschaftsbundes. Mit dem Problem des Zollwaffenstillstandes, d. h. mit der Idee, die Zölle für eine gewisse Zeit nicht zu erhöhen, könnte man auch das Problem der deutsch-österreichischen Zollunion verbinden. Hier hat die sozialistische Internationale bereits den Weg gewiesen, indem sie forderte, daß bei Zurückweisung von Machtansprüchen einzelner Länder die ganze Frage der Zollunion mit der allgemeinen Frage der handelspolitischen Neugestaltung Europas verbunden wird. Wenn man sich in Genf weiter darüber schlüssig werden könnte, entsprechend den gefallenem Rohstoff- und Großhandelspreisen die Zölle ganz allgemein abzubauen, wäre wirklich ein wichtiger Schritt zur Vereinheitlichung Europas und zur Überwindung der Wirtschaftskrise getan.

Politische Wochenschau

Wo bleibt der Verbraucherschutz? - Hitler beschneidet die Legalität. - Angriff auf die Kommunalwirtschaft. - Kirchensturm in Spanien. - Der neue französische Präsident.

Der Reichsernährungsminister Schiele hat bisher keine besonderen Anstrengungen gemacht, um die der Reichsregierung auferlegte Verpflichtung, für den Schutz der Verbraucher zu sorgen, zu erfüllen. Lediglich für Berlin, und auch hier nur bei den Bäckermeistern, ist der Brotpreis von 50 auf 47 Pf. gesenkt worden. Selbst der Reichszucker Brünning hat in einer Rede in Oldenburg festgestellt, daß das deutsche Volk trotz des Abbaues der Löhne und trotz seiner riesigen Arbeitslosigkeit weit höhere Brotpreise zahlt als das Ausland. Es muß gefordert werden, daß die Regierung endlich die Folgerung aus dieser Erkenntnis zieht.

Adolf der Hitler, „Führer“ der Nationalsozialisten, hat jetzt noch einmal die Gelegenheit benützt, um vor der Öffentlichkeit die strengste Legalität seiner Partei zu beschwören. Er war zu einem Prozeß, der in Berlin gegen die Hakenkreuzler wegen eines feigen Ueberfalls auf Kommunisten geführt wurde, als Zeuge geladen worden. Und nun erklärte Hitler, daß er „granitfest auf dem Boden der Verfassung“ stehe, und daß er zur Erreichung seines Zieles den politisch-parlamentarischen Weg gehen wolle. Feinlich wurde die Lage für ihn allerdings, als ihm eine Broschüre vorgehalten wurde, die Dr. Goebbels, der Berliner Gauleiter der Nazis, verfaßt hat, und die in allen nationalsozialistischen Versammlungen verkauft wurde. Es heißt dort, wenn die Hakenkreuzler nicht die Wehrherrn erringen, dann würden sie gegen diesen Staat marschieren, Revolution machen und das Parlament zum Teufel jagen. Nachträglich hat Herr Goebbels verneint, daß diese Broschüre bereits eingekauft sei, und daß daher kein Bekenntnis zum Inhalt nicht mehr gelte. Was von diesen Erklärungen und Versicherungen zu halten ist, das braucht hier nicht auseinandergesetzt zu werden. Bevor Hitler am November 1923 seinen Paradeschritt im Münchener Bürgerbräuhaus unternommen habe, hat er auch sein Ehrenwort gegeben, daß er die Verfassung halten werde.

Die Stadt Berlin hat ihre Zustimmung dazu geben müssen, daß die Berliner Elektrizitätswerke, die bisher ein rein kommunales Betrieb waren, zur Hälfte privatisiert werden.

stellt wurden. Diese Umwandlung ergab sich aus der schweren finanzpolitischen Situation, in der sich die Reichshauptstadt ebenso befindet wie die Mehrzahl der anderen deutschen Gemeinden. Zur Erfüllung ihrer sozialpolitischen Aufgaben und für die Erweiterung des Verkehrswezens mußte die Stadt Berlin in den vergangenen Jahren kurzfristige Anleihen in erheblichem Umfange aufnehmen. Ende 1929 befand sie sich in aussichtsreichen Verhandlungen wegen der Aufnahme langfristiger Anleihen aus dem Auslande, um die Finanzen der Stadt wieder auf geordnete Grundlage zu stellen. Das ist, wie man sich erinnern wird, von dem damaligen Reichsbankpräsidenten Schacht verhindert worden. Sein Bestreben ging dahin, den Kredit der deutschen Gemeinden zu untergraben, auf diese Weise ihre wirtschaftliche Betätigung zu erschweren und sie zu zwingen, die kommunalen Betriebe dem Privatkapital auszuliefern.

In Spanien sind schwere Unruhen ausgebrochen. Ihren Ausgang nahmen sie von Provokationen durch monarchistische Elemente, denen anscheinend der Uebergang des Landes von der Monarchie zur Republik zu friedlich vor sich gegangen ist. Zuerst wurde eine monarchistische Zeitung demoliert. Im weiteren Verlauf der Unruhen wandte sich aber die Menge gegen die Klöster, von denen eine Anzahl in Flammen aufgingen. Die katholische Kirche besitzt in Spanien eine Unmenge von Klöstern und Orden. Allein in Madrid gibt es mehr als 200 Klöster, zu denen noch ein riesiger Grundbesitz gehört. Bei dem Klostersturm handelt es sich also weniger um eine antireligiöse Stimmung, als um die Durchsetzung der Forderung nach Aufhebung der Vorrechte des kirchlichen Grundbesitzes. Die Regierung hat über das Land den Belagerungszustand verhängt, und sie versprach außerdem, gegen die Monarchisten schärfer als bisher vorzugehen. Immerhin scheint die Ankündigung eines spanischen Politikers in Erfüllung zu gehen, daß Spanien zwar die Republik habe, daß die eigentliche Revolution aber noch bevorstehe.

Die Wahl des neuen Präsidenten der französischen Republik hat eine Ueberraschung gebracht. Als aussichtsreichster Kandidat galt der Außenminister Briand, der von den Radikalen unterstützt wurde. Sein Gegenkandidat war der Senatspräsident Doumer, der zwar ebenfalls zu den Radikalen gehört, aber aus Abneigung gegen Briand die Gunst der Rechten fand. Im ersten Wahlgang erhielt Briand 401, Doumer dagegen 442 Stimmen. Nach dieser Niederlage zog Briand seine Kandidatur zurück und im zweiten Wahlgang wurde Doumer mit 504 gegen 334 Stimmen, die auf den neuen Kandidaten der Linken, M. Arraud, fielen, zum Präsidenten der Republik gewählt.

Wo bleibt die Würde?

Der winselnde Nazi-Redakteur.

Wer ist Herr Dagobert Dürr? Nun, Herr Dürr ist ein Nazi-Redakteur, welcher, um eine zweimonatige Gefängnisstrafe wegen Beleidigung eines republikanischen Beamten nicht abgeben zu müssen, zuerst ein Gnadengesuch an den preussischen Justizminister richtete und dann, nach ablehnendem Bescheid, sich an den Preussischen Landtag wandte. Man stelle sich das richtig vor: dieser Nazischreiberling, der jeden Tag die Institutionen der Republik mit den wüsten Worten geschmäht hat, erniedrigt sich jetzt so weit, sie um Gnade anzusuchen, nur, um nicht in den Bunker gehen zu müssen. Eine nette Gesellschaft, dieses Nazipad.

Die Kollegen von der anderen Fakultät, die Kommunisten, machen es natürlich nicht anders. Da hatte jüngst das Bezirksamt Friedrichshain in Berlin eine KPD-Jugendgruppe aus einem Jugendheim hinausgesetzt, weil sich die braven Jungkommunisten erlaubt hatten, die Räume für rein politische Zwecke, nämlich für eine regelrechte Versammlung zu benutzen. Dieser Lage empfangt nun das Bezirksamt den Brief eines Abteilungsleiters des radikalen Tische-Lern- und Sportbundes, welcher die Jugendgruppe beauftragt und in welchem demütig und wehmütig gebeten wurde, die Entscheidung rückgängig zu machen, weil nie mehr so etwas vorkommen wird. Der „Vorwärts“, der diesen Brief veröffentlicht, bemerkt hierzu, daß die Weltrevolution wahrscheinlich nicht im Berliner Osten beginnen wird.

Vernunft im Anmarsch?

Nanu, sehen wir recht?

Eines der rücksichtslosesten Unternehmerorgane ist die „Deutsche Bergwerks-Zeitung“. Sie vertritt die Interessen der deutschen Schwerindustrie und bekämpft die Forderungen der Gewerkschaften ganz energisch. In Nr. 105 dieses Blattes finden wir einen Artikel des Professors Poppelreuter, den die Redaktion allerdings mit einer schwächenden Bemerkung einleitet. Trotzdem druckte sie ihn ab, obwohl folgende ganz vernünftige Forderungen in ihm enthalten sind: „Man muß sich klarmachen, daß, bedroht man eine Herabsetzung der gesetzlichen Arbeitszeit von 48 auf 40 Stunden, dies einen Schematismus bedeutet. Warum nicht zur Diskussion gestellt zu bestimmen: Von einem bestimmten Termin ab, etwa vom 1. Juni, wird die gesetzliche Arbeitszeit in Deutschland allmählich herabgesetzt, und zwar innerhalb 6 Monaten von 48 auf 40 Stunden, d. h.: die Arbeitszeit wird jede Woche um 20 Minuten herabgesetzt und so ganz allmählich die 40stündige Arbeitswoche erreicht!... Findet sich im Gefolge einer allmählichen Verkürzung der gesetzlichen Arbeitszeit, etwa in einem Zeitpunkt von 48 auf 46 Stunden, eine negative Wirkung, so wird man die weitere Verkürzung bremsen. Findet sich dann aber eine positive Wirkung, dann wird man auf dem Wege einer Verkürzung weiter vorwärts schreiten können. Unter Umständen wird man dazu übergehen können, schon im zweiten Monat nach der allmählichen Verkürzung der Arbeitszeit die weitere Verkürzung so zu gestalten, daß sie statt in 6 Monaten etwa in nur 3 Monaten von 48 auf 40 Stunden durchgeführt wird... Ich glaube, daß eine solche, kontinuierliche und allmähliche Verminderung der Arbeitszeit die wirtschaftlichen Zustände allmählich zu bessern geeignet ist.“

Diese Äußerungen könnten ebensogut in einem Arbeiterblatt stehen. Wenn auch die Bergwerks-Zeitung sich mit dem Gedanken des Verfassers nicht reiflich einverstanden erklärt, so muß man sich doch darüber wundern, daß solche Gedankengänge ausgerechnet in diesem Scharfmacherblatt abgedruckt werden.

Wie lange arbeitet man?

Die durchschnittliche Arbeitszeit beträgt 43,8 Stunden.

Das Konjunkturinstitut hat Berechnungen über die durchschnittliche wöchentliche Arbeitszeit der Beschäftigten in wichtigen Industriezweigen angestellt. Das Institut stützte sich dabei auf die Angaben der Gewerkschaften über Vollbeschäftigung und Kurzarbeit. Die Berechnung kann keinen Anspruch auf absolute Genauigkeit erheben, gibt aber einen Ueberblick über die Veränderungen der Arbeitszeit. Im März 1931 betrug die Arbeitszeit der Beschäftigten im gewogenen Durchschnitt 43,8 Stunden. Die längste Arbeitszeit beziehungsweise die geringste Kurzarbeit hat das Buchdruckgewerbe und deshalb eine Wochenarbeitszeit von 47,1 Stunden; es folgte das Nahrungsmittelgewerbe mit 46,1, die Baustoffindustrie mit 45,7 usw. Die kürzeste Arbeitszeit hat die Papierwareindustrie mit 40,2 Wochenarbeitsstunden zu verzeichnen. Es folgt die Porzellanindustrie mit 41,1, die Schuhindustrie mit 41,3, die Textilindustrie mit 41,4, die Metallindustrie 42,6 usw. Gegenüber dem Monat März 1930 ist ein Rückgang der durchschnittlichen Wochenarbeitszeit um 1,8 Stunden, d. h. von 45,6 auf 43,8 Stunden zu verzeichnen. Vom Monat Januar bis März 1931 hat eine Verlängerung der Arbeitszeit um 0,7 Stunden stattgefunden. Diese durch Kurzarbeit herbeigeführte Verringerung der durchschnittlichen Arbeitszeit ist nicht mit einer planmäßigen Verkürzung zu vergleichen, die sich auf alle Industrien erstreckt. Denn nur durch eine solche kann eine Entlastung des Arbeitsmarktes erreicht werden.

Helfer der Unternehmer

Dumme werden gesucht

Begeisterte Revolutionäre

Um es kurz und bündig zu sagen: die RGD hat, um ihrer Tradition treu zu bleiben, wieder etwas Neues inszeniert, um ihre Daseinsberechtigung zu erweisen. Ende März wurde in Rheine i. Westf. ein sogenannter Einheitsverband der Textilarbeiter für den Bezirk Münsterland gegründet, welcher den Kampf gegen die bereits bestehenden Textilarbeiterorganisationen, in erster Linie gegen den Deutschen Textilarbeiter-Verband, aufnehmen soll. Wie aus dem Gründungsprotokoll hervorgeht, waren die Delegierten voll Einmütigkeit und sehr begeistert, als sie diesen Beschluß faßten. Nun hat Goethe zwar schon gesagt, daß Begeisterung keine Heringsmare sei, die sich einpöbeln läßt. Man dachte aber offenbar noch nicht an die Zukunft, die für diese neueste Schöpfung der RGD äußerst grau sein wird, sondern berauschte sich lieber an den revolutionären Phrasen, die ja bei solchen Sitzungen, in denen Moskau die Regie führt, reichlich fallen.

Wir zitieren im folgenden einige bezeichnende Sätze, die sich in dem uns vorliegenden Protokoll befinden und aus denen hervorgeht, daß es sich bei der ganzen Sache nur um Anlehnung an bereits bekannte Formen handelt, daß man absolut nichts Originelles bringt, und daß es den Moskautüngern einzig und allein darauf ankommt, die bestehenden Gewerkschaften zu zerspalten, um dem Kapital es leichter zu machen, gegen die Masse der Arbeiter vorzugehen.

Die neue Logik:

Einigung durch Spaltung

Es klingt paradox, wenn es etwa heißt: „Der Zweck des Einheitsverbandes ist die Herstellung einer großen und starken Einheitsfront aller Textilarbeiter des Münsterlandes.“

Wenn man versucht, eine bereits bestehende Organisation zu zerspalten, dann wird die ganze Arbeit sinnlos. Aber das ist im Grunde ja auch nur die Aufgabe unserer KPDisten.

Hören wir, wie die Leitung dieses bis jetzt noch nicht existierenden, neuen „revolutionären“ Verbandes aussehen soll:

„Der Kongreß beschließt die Wahl eines Vorstandes für den Verband in Stärke von 40 Mitgliedern, wovon mindestens 30 im Betrieb lebende Textilarbeiter, darunter zum mindesten 10 Frauen und 5 Jugendliche sein müssen.“

Es sind also von Anfang an schon mindestens 10 besoldete Vorstandsmitglieder vorgesehen. Das ist ein bißchen viel für eine Organisation, die überhaupt noch keine Mitglieder hat. Der Kampf gegen das Bontzenum rückt damit in ein etwas merkwürdiges Licht.

Dann finden wir bestätigt, was wir oben schon sagten:

„Der EZB. ist ein Teil der RGD. und durch sie der roten Gewerkschaftsinternationale angeschlossen.“

Einige Sätze weiter heißt es, daß man auch zusammen mit den Unorganisierten den Kampf führen will. Wie man sich das denkt, ist wohl den Gründern selbst schleierhaft, da bekanntlich zum Kampfführen Geld gehört und man von den Unorganisierten keine Beiträge erhält. Wahrscheinlich wird dann das Defizit durch Moskau gedeckt. Denn man kündigt dem Klassenfeind eine harte Fehde an: Der EZB.

„wendet dazu alle Mittel des wirtschaftlichen Kampfes: Streik, Boykott usw. an. Er schließt Tarife ab...“

Wenn man aber Tarife abschließen will, dann muß man sich an das geltende Vertragsrecht halten, welches jeden Kontrahenten zur Innehaltung der abgeschlossenen Vereinbarung verpflichtet. Man sieht, daß das ein völliges Zurückgleiten in den viel geschmähten Reformismus bedeutet. Man wendet sich hier nur im Kreise herum und schlägt ganz wunderliche Kapriolen dazu.

Im übrigen haben sich die RGD-Leute geistig nicht so sonderlich angefreut. Sie übernehmen alles, was bereits durch den Deutschen Textilarbeiter-Verband an zweckmäßigen Einrichtungen geschaffen worden ist, etwa das Institut der Jugendgruppen und der Frauenausschüsse. Natürlich sollen diese Einrichtungen mit revolutionärem Geist erfüllt werden; man liest ganze Seiten herunter nur solche Redewendungen, in denen man alles mögliche verspricht.

Man wird geben - wenn man es hat...

Die geheimnisvolle, nur in der Phantasie der RGD-Leute existierende Organisation will, dem Protokoll zufolge, auch ihren Mitgliedern, „soweit die jeweiligen Klassenverhältnisse es gestatten, Unterstützung bei Streik, Aussperrung und Maßregelung“ zahlen. Das ist recht interessant. Man verspricht alles mögliche, wie man es aber nach-

her hält, werden wir an einem besonderen Beispiel zeigen, welches weiter unten besprochen wird.

RGO-Leute als Streikbrecher

„Bei Streiks oder Aussperrungen müssen sich die Mitglieder entsprechend den Richtlinien des Verbandes zu erfolgreichen Durchführungen des Kampfes in hervorragender Weise an den Streikarbeiten beteiligen.“

Verband d. Textilarbeiter u. Arbeiterinnen in d. C.S.R. Sitz Zwickau - Zentralgruppe Aach. Sekretariat Aach. Margaretenstr. 12/13.

Erklärung

Mittels welcher das unterfertigte Mitglied Nro. 77.657 des Verbandes der Textilarbeiter und Arbeiterinnen für das tschechoslowakische Staatsgebiet mit dem Sitz in Zwickau, freiwillig und ohne jeden weiteren Druck erklärt, die ihm gebührende gewerkschaftliche Arbeitslosenunterstützung vorläufig der Organisation zum Zwecke der Verwendung für den Arbeitslosenfond, resp. dem Kampffond zu stunden oder erforderlichenfalls gänzlich zu schenken.

Stabile und Unterschrift des Gruppenfunktionärs: Verband d. Textilarbeiter u. Arbeiterinnen in d. C.S.R. Sitz Zwickau - Zentralgruppe Aach. Sekretariat Aach. Margaretenstr. 12/13. 1930.

Eigenhändige Unterschrift des Mitgliedes: [Signature]

sich auch vor der „Streitarbeit“ auf andere Weise, wie wir es vor kurzem bei dem Beispiel des RGO. Hannes Müller aus Langenbielau gezeigt haben, welcher nach Reichensbach zur „Bestrafung“ gehen mußte, als seine Kollegen bei Dierig streikten. Er hatte sich wohlweislich einen Entschuldigungszettel vom Chef geholt, so daß sein Ausbleiben bei der Firma nicht auffiel. Man sieht, daß die Wirklichkeit sehr rasch die revolutionären Phrasen der Moskauer-Jünger auf ihre wahre Bedeutung zurückführt.

Schließlich finden wir in dem erwähnten Protokoll noch eine kleine Anleihe aus

Moskau. In den „Ortsverwaltungen“ und Betriebsgruppen wird ein besonderer Plan für Werbeaktionen „im Rahmen des Sturmpfanes der RGO.“ aufgestellt. „Jede Ortsverwaltung erhält noch ihr zugeteiltes Soll“, also einen kleinen Fünfjahresplan, dessen Ausföhrung eben so täglich scheitern wird wie das große Projekt in Moskau, vor allem deshalb, weil unsere deutschen Kommunisten zu allem anderen als zu fleißiger, vernünftiger Arbeit bereit sind. Die typischen lokalen Organisationen der Kommunisten bestehen zum größten Teil aus einigen wilden Schreibern und anderen unsicheren Elementen, die nur für kurze Zeit dort Gastrollen geben. Für eine planmäßige Arbeit sind die wackeren Revolutionäre gar nicht zu gebrauchen.

Eine Leistung des tschechoslowakischen „Bruderverbandes“

Diese neueste Gründung wird sich ebenso verkaufen wie alle übrigen Ingenieurgen.

Weitere Arbeitsmarktentlastung Sie könnte stärker sein

In der zweiten Aprilhälfte hat sich die Frühjahrsentlastung auf dem Arbeitsmarkt fortgesetzt. Die Zahl der Arbeitslosen ist um 240 000, die der Hauptunterstützungsempfänger in der Arbeitslosenversicherung um rund 218 000 zurückgegangen; in der Krisenfürsorge ist noch ein leichtes Ansteigen um rund 12 000 zu verzeichnen. Die Hauptunterstützungsempfänger haben gegenüber dem Höchstpunkt Mitte Februar einen Rückgang von 700 000 erfahren. Die Ueberlagerung gegenüber dem Vorjahre beträgt in der Arbeitslosenversicherung nur noch 125 000. Ende April waren noch 4 389 000 Arbeitslose vorhanden. Zwei Drittel der während der Berichtszeit wieder in Beschäftigung gelangten Arbeitskräfte wurden vom Saison- und Außengewerbe aufgenommen. Das Spinnstoffgewerbe und Bekleidungsindustrie nahmen weitere Arbeitskräfte auf. In der Metallindustrie ist die Abwärtsbewegung zum Stillstand gekommen. In einzelnen Bezirken schritt man zur Wiedereinstellung von Arbeitskräften. Der Steintohlenbergbau hat weiter Arbeitskräfte entlassen. Im Holz- und Schnitstoffgewerbe, der Lederindustrie, der chemischen Industrie und der Papierindustrie war die Lage uneinheitlich. Die Arbeitslosigkeit Ende April 1931 war noch um 1 600 000 höher als zu der gleichen Zeit des Vorjahres. Trotzdem muß man den erfolgten Rückgang begrüßen.

Geschäftsgang in der Textilindustrie

Weiterer Aufstieg.

Wie sich jetzt schon aus den Berichten, die aus den verschiedenen Teilen des Reichs uns erreichen, erkennen läßt, ist ein weiterer Aufstieg in der Textilindustrie zu verzeichnen. In der Baumwollindustrie ist zwar noch vieles uneinheitlich, hier und da finden wir aber doch schon gut beschäftigte Betriebe. Eine gute Beschäftigung finden wir auch in

Gewerkschaften einen bestimmten Betrag, den diese dann zugleich mit der eigenen gewerkschaftlichen Unterstützung an ihre arbeitslosen Mitglieder auszahlen, so wendet der genannte Verband folgenden Trick an: Er legt den arbeitslos gewordenen Mitgliedern, wie aus dem beigefügten Faktumist ersichtlich, eine Erklärung vor, in welcher der Arbeitslose auf die gewerkschaftliche Arbeitslosenunterstützung verzichtet und nur den Staatsbeitrag erhält. Er wird also um sein statutarisches Recht regelrecht geprellt; denn wenn man ihm die Erklärung abnötigt, er verzichtet auf die gewerkschaftliche Unterstützung freiwillig und ohne jeden weiteren Druck, so ist das, wie unser Bruderverband treffend bemerkt, geradezu eine Verhöhnung der Arbeitslosen. Da sie sich in diesem Augenblick, da sie über keine weitere Existenzmittel verfügen, in einer Zwangslage befinden, nehmen sie, ehe sie sich durch eine Opposition alles verschmerzen, lieber mit dem Staatsbeitrag fürlieb.

Das ist „revolutionäre Gewerkschaftsarbeit“ in Reinkultur. Wir können nur jeden Arbeiter bedauern, der so naiv ist und auf diesen Schwindel, den auch die RGO. in Deutschland, natürlich in etwas veränderter Form, aufzieht, hereinfällt.

der Kammgarnspinnerei. Die Wirlerei und Strickerei erfuhr, namentlich in Sachsen, eine leichte Belebung, ebenso die Stickerindustrie im sächsischen Vogtland. Auch die Lage der Tuchindustrie in der Niederlausitz wie im Rheinland hat sich merklich gebessert. Einen ausführlichen Konjunkturbericht werden wir später wiedergeben.

Die Baumwollindustrie „protestiert“

Gegen Zollermäßigung.

Die Spitzenorganisation der deutschen Baumwollindustrie sowie der Arbeitsausschuß der deutschen Baumwollspinnerverbände und der Gesamtverband deutscher Baumwollwebereien haben sich wieder einmal an die Regierung gewandt, um gegen bevorstehende Zollermäßigungen, die für englische Textilprodukte aus Baumwolle vorgesehen sind, zu protestieren. Sie sandten ein Telegramm an den Reichskanzler, der mit folgendem schönen Satz begann: „Pressenachrichten der letzten Tage über bevorstehende deutsch-englische Verhandlungen auf Grund der vor einiger Zeit von der englischen Regierung geäußerten Zollermäßigungswünsche haben in der hier von besonders stark betroffenen deutschen Baumwollindustrie größte Bestürzung hervorgerufen.“

Diese Produzentenverbände verstehen es immer ausgezeichnet, „größte Bestürzung“ zu markieren. Von Zeit zu Zeit aber verlangen sie, daß die Regierung die Textilzölle erhöhe, damit sie vor der lästigen ausländischen Konkurrenz geschützt sind. Dann ist von Bestürzung allerdings nichts zu merken; sie fassen es dann als selbstverständlich auf, daß die Regierung ihnen hilft, durch Errichtung von Zollbarrieren die Taschen der inländischen Konsumenten zu schröpfen.

Achtung, Ansteckungsgefahr!

Die Arbeiter Gott Rammons wollen nicht infiziert werden!

Auf einer Tagung des „Reichsausschusses für Handel und Industrie“, einer Vereinigung innerhalb der Deutschen Volkspartei, die bekanntlich die Vertreterin der hochkapitalistischen Kreise ist, erklärte einer ihrer prominenten Führer, Dr. Hugo, daß man, obwohl die Regierung Brünning manches Zufriedenstellendes geleistet hatte, noch lange nicht zufrieden sein könne; denn „in den Lohnverhältnissen sind wir noch nicht so weit wie es notwendig ist“. Er sieht die größte Gefahr in der sozialistischen Infizierung weitester Kreise.

Auch der Parteivorstand, der Rechtsanwalt Dr. Dingeldey, der vor einiger Zeit einmal schon die „Rückkehr zum klaren privatwirtschaftlichen Denken“ verlangt hatte, wetterte gegen die „Irrelehre vom Versorgungsstaat“.

Das sind dieselben Leute, die selbst bis zum Hals im Gelde sitzen und es, weil andere für sie schanzten müssen, es nicht nötig haben, mit einem Wochenlohn von — sagen wir 30 Mk. — auszukommen. Unter solchen Verhältnissen läßt sich gegen die „Irrelehre vom Versorgungsstaat“, d. h. ausreichende Unterstützung arbeitslos Gewordener, predigen. Der Uebermut dieser Leute wird erst dann gebrochen werden können, wenn große Teile der Arbeiterschaft, die es noch nicht für nötig befunden haben, sich zu organisieren, sich ihren Berufsverbänden anschließen.

Zur Ausübung der Tugend ist ein gewisser Wohlstand nötig. Thomas von Aquin.

Nur eine Rettung:

Fünftagewoche bei hohen Löhnen

Das Problem Verkürzung der Arbeitszeit bildet noch immer den wichtigsten Behandlungspunkt des internationalen Schrifttums. Man kann sich drehen und wenden wie man will: die Arbeitslosigkeit bleibt doch, sie kann nur durch eine Verkürzung der Arbeitszeit erfolgreich bekämpft werden. Allgemein muß diese Auffassung auch in Unternehmerkreisen Anklang finden. Recht interessant sind Strömungen, die man in den Vereinigten Staaten zu beobachten Gelegenheit hat. Der amerikanische Korrespondent des „Berliner Tageblatt“ berichtet in Nr. 218 über die Fünftagearbeit in Amerika. Aus den aufschlußreichen Ausführungen heben wir folgendes hervor: „Eine enorme, wenn auch vielfach nur scheinbare Geldflüssigkeit besteht, Ueberschüsse größten Stils an Getreide und Baumwolle, und dennoch Not! In irgendeiner Form muß dem Konsumenten mehr Kaufkraft zugeleitet werden. Was bleibt, als die eigenen Gewinne zu beschneiden? Sonst leiden auf die Dauer beide Teile. Die so sprechen, nehmen, nachdem sie sich von der ersten Ueberrraschung erholt haben, mit Vergnügen das Argument auf, diese Darstellung sei schließlich nicht von den marxistischen Lehren verschieden: Die an der Maschine arbeiten, bekommen in der kapitalistischen Ordnung zu wenig, die die Maschinenproduktionsmittel besitzen, zu viel. Akkumulation auf der einen, Kaufkraftmangel auf der anderen Seite. Und daran geht die ganze Ordnung auf die Dauer zugrunde! Im ganzen, wird darauf erwidert, sind in der bisherigen Bestimmung alle aufgestiegen. Die Möglichkeiten unseres Systems müssen nur richtig ausgenutzt werden: Fünftagewoche. Wird sie eingeföhrt, werden nicht nur mehr Leute da sein, die die Produktion verschleifen, sondern es wird auch

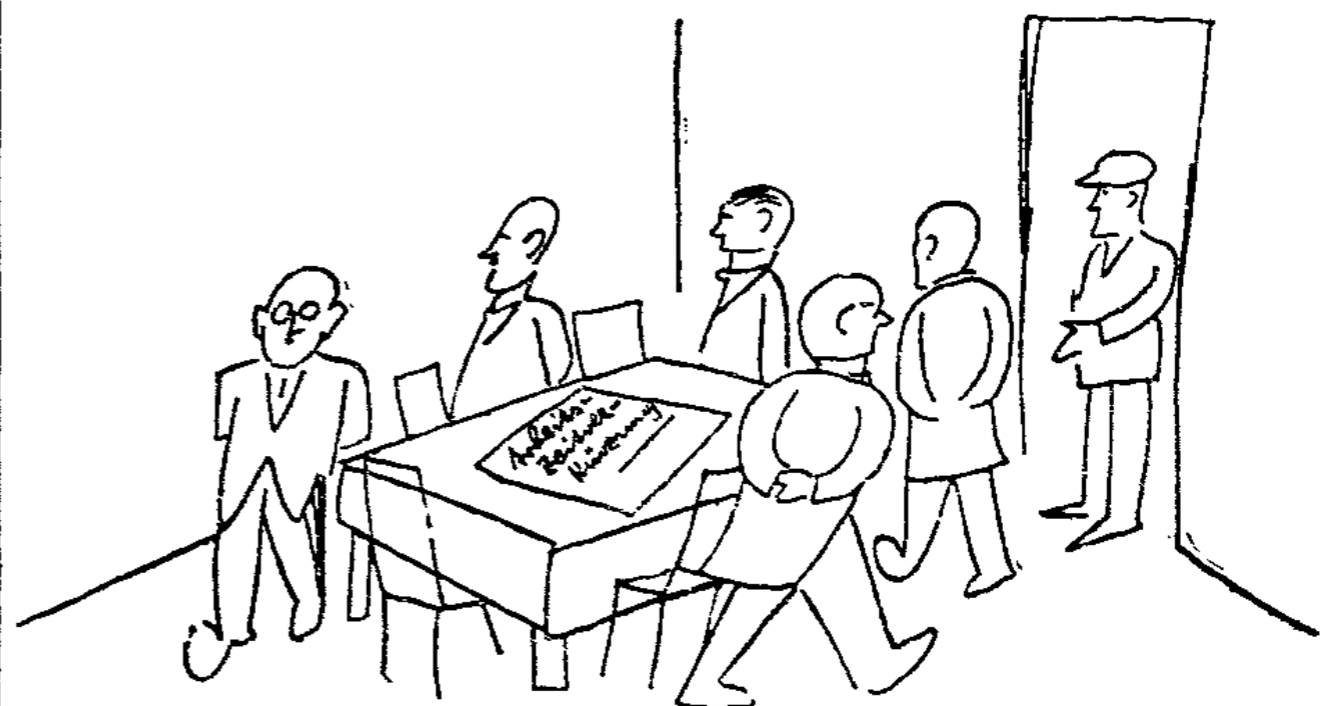
erwartet, daß sie je mehr ausgeben, je mehr Ruhe sie genießen. Aber das alles jetzt das eine voraus, daß die Fünftagewoche ohne Lohnsenkung Wirklichkeit wird. In der Tat ist sich alles, wenigstens theoretisch, darüber klar, daß die Löhne in jedem Fall hoch gehalten werden müssen wie bisher, wenn man das Ziel erreichen will.“

Diese Beobachtungen des Berichterstatters des B. L. bestätigen die Auffassung der Gewerkschaften über die Notwendigkeit der Arbeitszeitverkürzung. Wenn man sich in den Vereinigten Staaten, wenigstens theoretisch, darüber klar ist, daß die Löhne hoch gehalten werden müssen, so ist das nicht der Fall bei den europäischen Unternehmern. Im Gegenteil verfechten diese die Auffassung von der Notwendigkeit niedriger Löhne. Ein solcher Lohndruck oder die Nichtausgleichung herabgesetzter Arbeitszeit würde die Krise nur verschärfen. Die Gewerkschaften müssen in der ganzen Welt versuchen, kurze Arbeitszeit und hohe Einkommen auf einen Nenner zu bringen. Erstere ist durch die technische Entwicklung bedingt und letztere sind möglich durch die Bereicherung der Weltwirtschaft durch Vermittels Rohstoffüberfluß und größerer Ergiebigkeit menschlicher Arbeitskraft.

Arbeitslosigkeit rechtfertigt den Marxismus.

Das in der öffentlichen Erörterung am meisten gebrauchte Wort ist der „Marxismus“. Die wenigsten, die dieses Wort in den Mund nehmen, kennen dieses System. Der Minister Genosse Karl Severing hat auf einer Tagung kürzlich folgendes festgestellt: „Wenn die Arbeitslosigkeit in dem Sinne für oder gegen den Marxismus gewertet werden kann, so hat der Marxismus durch die heutige Wirtschaftslage leider eine glänzende Rechtfertigung erfahren.“ — Die Gegner des Marxismus können und wollen nicht einsehen, daß sie die besten Förderer des Sozialismus sind, indem sie täglich die Unhaltbarkeit der kapitalistischen Wirtschaftsordnung demonstrieren.

Neues von der Gutachter-Kommission.



Wie sie der kleine Moritz zeichnete, nachdem sein Vater ärgerlich erklärt hatte, die Mitglieder der Kommission bewegen sich immer im Kreise herum.

Nachtbackverbot und Brotpreis

Zur Hetze gegen eine sozialpolitische Maßnahme

Die infolge der Erhöhung der Getreide- und Mehlpreise in fast allen Städten eingetretene Erhöhung des Brotpreises hat erneut die Frage des Nachtbackverbotes aufgegriffen. Von Interessentenkreisen wird behauptet, daß das Nachtbackverbot das Brot wesentlich verteuere. Besonders die Brotfabrikanten erklären, daß, wenn sie in drei Schichten arbeiten könnten — also auch des Nachts — sich das Brot wesentlich billiger stellen würde.

Wie der Verband der Nahrungsmittel- und Getränkearbeiter in einer Pressebesprechung nachweist, treffen alle diese Behauptungen nicht zu. Das Brot wird noch zu etwa 92 Proz. in Kleinbäckereien hergestellt. Die Gesamtproduktion an Backwaren betrug im Jahre 1928 etwa 2860 Millionen Reichsmark. Die Brotfabriken und Konsumvereinsbäckereien sind am Gesamtwarenumsatz mit etwa 312 Millionen Reichsmark = 11,6 Proz. beteiligt. Die Großbrotproduktion beträgt in diesen Betrieben nur 65 Proz. der Backwarenproduktion. Der Rest entfällt auf Weißbäckerei, Konditorei und sonstige Nebenabteilungen (Zwieback-, Keks-, Nudel-, Paniermehlfabrikation). Die Betriebe, die für einen Dreischichtenbetrieb in Frage kommen, sind mit rund 190 Millionen Reichsmark an der Gesamtbackwarenproduktion beteiligt, an der Großbrotproduktion sogar nur mit 4,3 Proz.

In Deutschland sind etwa 600 Konsumbrotbäckereien und Brotfabriken vorhanden. Von diesen Betrieben kommen für einen Dreischichtenbetrieb jedoch nur 51 Betriebe in Frage. Alle anderen Betriebe beschäftigen weniger als 20 Personen beim Backwarenprozeß, die nach dem heutigen Stand der technischen Einrichtungen notwendig sind, um rationell arbeiten zu können. Bei weniger Personen würde ein größerer Leerlauf eintreten, als heute durch die achtstündige Nachtruhe.

Von einer Verteuerung des Brotes durch das Nachtbackverbot kann keine Rede sein. Der Lohnanteil bei einem Brot beträgt 6 bis 7 Proz., einschl. Brennstoffverbrauch, Kraft, Reparaturen, Miete, Zinsen und Amortisation betragen im Durchschnitt die Gesamtherstellungskosten 15,01 Proz. des Brotpreises. Bei einem Durchschnittsbrotpreis von 38,8 Pf. pro Kilo Brot, wie er vor der Erhöhung bestand, entfallen 5,84 Pf. auf Herstellungskosten. Damit dürfte die Behauptung entkärft sein, daß durch die Aufhebung des Nachtbackverbotes der Brotpreis um 4 bis 7 Pf. gesenkt werden kann. Nach den Angaben der Brotfabrikanten soll durch das Nachtbackverbot eine Verteuerung von durchschnittlich 5 Proz. eintreten. Diese Verteuerung könnte nur in den Unkostenätzen liegen, die durch das Nachtbackverbot beeinflusst werden sollen und diese sind: angeblicher Mehrverbrauch an Kohlen, geringerer Mietanteil, weniger Zinsen und Amortisation für Ofen, Gebäude und Maschinen; Brennstoff, Miete, Zinsen und Amortisation machen im Durchschnitt 4,97 Proz. des Brotpreises aus, oder per Kilo Brot 1,95 Pf. Würden also durch Zulassung der Nachtarbeit diese Unkostenätze um 5, ja selbst 10 Proz. herabgedrückt werden können, dann würde dies, gemessen am Gewicht des Berliner Brotes auf 8 bzw. 4 Brote eine Ersparnis von einem Pfennig ausmachen. Diese Ersparnis würde eine Mehrausgabe für Licht und höhere Löhne wieder aufheben. Zu derselben Erkenntnis kam auch der Sachverständige C. E. (Arbeitgeber) vor dem Ausschuß zur Untersuchung der Erzeugungs- und Absatzbedingungen der deutschen Wirtschaft (3. Unterausschuß, 9. Arbeitsgruppe, Handel), der dort ausführte:

„Wenn die Bäcker aber die Nachtschicht als Nachtarbeit bezahlt haben wollten, würde der Gewinn wieder verloren gehen.“

Das wegen des Nachtbackverbotes kein schmackhaftes Roggenbrot hergestellt werden kann, da die Zeit zu einer ordnungsgemäßen Sauerteigführung zu kurz sei, kann nur von einem Nichtfachmann behauptet werden. Der Sauerteig hat 8 Stunden Zeit zur Gärung, die voll ausreicht. Wenn die Qualität des Brotes nachgelassen hat, so liegt dieses an den zu verarbeitenden Rohstoffen. Hiernach wird ausschließlich deutsches Getreide verarbeitet. Eine Mischung mit guten und trockenen Kleberreihen ausländischen Mehlen ist auf Grund des Brotgesetzes und des Verzehrweges inländischer Getreide nicht möglich. Darunter

hat auch die Qualität des Brotes leiden müssen. Mit der Kunst des Bäckers oder dem Nachtbackverbot hat dieses nichts zu tun.

Es trifft auch nicht zu, daß die Großbetriebe in ihrer Entwicklung gehindert sind. Festgestellt ist, daß die heutigen Betriebsanlagen nicht annähernd ausgenutzt werden. In den 81 Betrieben, die für einen Dreischichtenbetrieb in Frage kommen könnten, stehen 1296 Backöfen, davon liegen 50 Öfen vollständig still, außerdem 33 Öfen tageweise, davon 30 Öfen 4 und mehr Tage in der Woche. Man könnte einwenden, es handelt sich hier um Reserveöfen. Auch dieses trifft nicht zu. Bei der Untersuchung der Zahl der Beschäftigten ergibt sich dasselbe Bild. In den Betrieben, die regelmäßig in zwei Schichten arbeiten, von morgens 5 bis 13 Uhr und von 13 bis 21 Uhr, werden in der ersten Schicht 1582 Personen und in der zweiten Schicht 731 Personen beschäftigt. Die Betriebe, die in einer Schicht arbeiten, beschäftigen vormittags 1637 Personen und nachmittags werden 288 Personen mit Aufräumungsarbeiten und Vorbereitungsarbeiten für den nächsten Tag beschäftigt. Die Betriebe könnten also heute im Zweischichtenbetrieb fast das Doppelte ihrer Produktion herstellen. Für eine dritte Schicht wäre eine Absatzmöglichkeit überhaupt nicht vorhanden. Daher erklären auch die technischen Leiter der Bäckereigrößbetriebe fast einmütig: die Freigabe würde eine Verlegung der Arbeitszeit in die Nachtschicht bedeuten, dafür würden die Betriebe am Tage still liegen.

Internationale Textilindustrie

Die Textilindustrie in Norwegen

Die Textilindustrie spielt in Norwegen keine große Rolle. Die Textilbetriebe, etwa 130 an der Zahl, sind alle nur klein und beschäftigt mit nicht mehr als einige Dutzend Arbeiter. In der gesamten Industrie zählt man 10 000 bis 12 000 Arbeiter. Der uns kürzlich beigetretene Textilarbeiterverband hat über 3000 Mitglieder. Das Textilgewerbe ist jedoch von alters her im Lande heimisch. Jetzt wie früher gibt es viele Textilheimarbeiter, die grobes Tuch weben und Fischernetze knüpfen. So klein die Textilindustrie ist, erstreckt sie sich auf Baumwolle, Wolle, Wirkwaren, Seide und Kunstseide. Ungefähr drei Viertel der in der Textilindustrie beschäftigten Personen sind weiblichen Geschlechts. Alle Rohmaterialien, mit Ausnahme der Wolle, müssen aus dem Ausland eingeführt werden, auch der Zellstoff für die Kunstseidenfabrikation, obwohl ein Viertel des Bodens von Norwegen mit Wald bestanden ist. Es gibt keine nennenswerte Zellstoffabrik im Lande, und deswegen muß ihn die Industrie aus Schweden importieren.

Wirtschaftsnotizen

Die Weltarbeitslosigkeit

Wie die Arbeitslosigkeit in den einzelnen Ländern von 1929 bis 1930, also in der Zeit der zunehmenden Verschärfung der Weltwirtschaftskrise, gestiegen ist, dafür ein paar Zahlen. Es waren Arbeitslose vorhanden:

	Dez. 1929	Dez. 1930	Zunahme in Proz.
Deutschland . . .	2 550 000	4 383 000	54
Vereinigte Staat. . .	3 000 000	7 500 000	150
Großbritannien . . .	1 344 000	2 450 000	86
Belgien	15 700	63 600	303
Italien	408 000	642 000	57
Norwegen	22 000	27 000	23
Polen	185 000	300 000	62
Rumänien	7 000	42 700	154
Schweiz	13 300	23 000	73
Tschechoslowakei . . .	52 800	230 700	337
Palästina	2 250	13 750	511
Japan	292 000	375 000	28
Australien	56 800	102 900	81
Kanada	19 500	28 200	43

Industriestaaten wie Deutschland, Großbritannien, Oesterreich und die Vereinigten Staaten haben ihrer wirtschaftlichen Struktur gemäß die größte Arbeitslosigkeit. Ein Teil der Staaten, die 1929 noch eine gute Beschäftigungsmöglichkeit hatten und die Arbeitslosigkeit nur in geringem Umfange kennen, sind im Winter 1930 in den Strudel hineingerissen worden.

Die Verstopfung der Absatzmärkte und die damit verbundene ungeheure Erschütte-

4238 Personen sind in den Betrieben beschäftigt, die für einen Dreischichtenbetrieb in Frage kommen könnten. Sie würden dann jede dritte Woche nachts arbeiten müssen. Würde den Großbetrieben die Nachtarbeit zugestanden, könnte sie den Kleinbetrieben nicht vorenthalten werden, weil eine technische Möglichkeit zur Kontrolle dieser Betriebe gar nicht gegeben wäre. Es gäbe keine Regierung, die in der Lage wäre, zu verhindern, daß die Kleinbetriebe sich dasselbe Recht nehmen würden, das den Großbetrieben zugestanden und auch nachts arbeiten würden. Selbst unter Aufwendung großer Mittel würde sich eine Kontrolle der hunderttausend Kleinbetriebe nicht durchführen lassen. Jede Lockerung des Nachtbackverbotes, jedes besondere Zugeständnis an eine kleine Zahl von Betrieben muß das Nachtbackverbot in Gefahr bringen.

Fortfall des Verbots der Nachtarbeit in den Bäckereien würde 250 000 Menschen dazu verurteilen, Nacht für Nacht arbeiten zu müssen. Diese 250 000 müßten auf jede Kulturerrungenschaft verzichten und würden dazu verurteilt sein, im Gegensatz zu allen anderen Bevölkerungsschichten ihr Leben als ständige Nachtarbeiter fristen zu müssen.

Wer heute noch behaupten will, daß durch Aufhebung des Nachtbackverbotes eine Verbilligung des Brotes eintreten könnte, tut das gegen besseres Wissen. All die hygienischen und sozialen Mißstände, die in der Vorkriegszeit bestanden haben, würden wieder als Folge der Nachtarbeit in Erscheinung treten und wir zweifeln, ob die Bevölkerung diese Mißstände wieder mit in Kauf nehmen wird bei der Herstellung ihres wichtigsten Nahrungsmittels.

Die katastrophalen Zustände auf dem Arbeitsmarkt geführt. Die kapitalistische Wirtschaft hat sich festgelaufen. Der „Vorwärts“ berichtet: „Das sogenannte Kaffeewertsteigerungsinstitut in Brasilien hat beschlossen, Kaffee zu Düngewerken zu verwenden, nur um die Preise zu halten. Dasselbe geschieht in zahlreichen Ländern mit Zucker. Die Holländische Indische Handelskompanie läßt Tausende von Zentnern von Gewürzen vernichten. In Amerika und Aegypten wird die Baumwolle verbrannt. In den Vereinigten Staaten und in Kanada werden Weizen und Mais verfeuert. In Frankreich wurden viele Hektoliter Wein verschüttet, weil man die Anschaffungskosten für neue Fässer sparen wollte.“ So versucht man, die festgefahrene Wirtschaft wieder in Gang zu bringen. Es sind alte Mittel, die man schon vor dem Kriege, wenn die Krise da war, in Anwendung gebracht hat. Man ist damit nicht weitergekommen als bis zur nächsten Krise, und schließlich in den Krieg hinein, zu dessen Folgen auch die jetzige große Weltarbeitslosigkeit gehört.

*Das Wandern ist des Müllers Lust,
das stärkt die Füße, hebt die Brust,
doch willst du schneller vorwärts kommen,
dann wird ein Lindcar-Rad dir frommen.*

Ein guter Abschluß des Lindcar-Fahrradwerks

Es produziert auch Nähmaschinen. Das im Besitze der Gewerkschaften bzw. der Arbeiterbank befindliche Fahrradunternehmen Lindcar legt seinen Abschluß vor. In dem Bericht wird auf die Lage der Fahrradindustrie hingewiesen, die in ganz Deutschland außerordentlich schlecht ist. Die Bevölkerungsschicht, die als Käufer von Fahrrädern in Betracht kommt, ist infolge Kaufkraftschwunds weniger in der Lage, ihren Bedarf an Fahrrädern zu decken. Verschiedene Fahrradunternehmen haben unter dem Absatzmangel derartig gelitten, daß sie ihren Betrieb einstellen mußten. Da ist es erfreulich, daß das Lindcar-Fahrradwerk besser abschneiden konnte. Neben dem Fahrradgeschäft wurde das Fahrradteilgeschäft gepflegt. In der zweiten Hälfte des Geschäftsjahres wurde das Nähmaschinengeschäft neu aufgenommen. Der Bericht verweist darauf, daß die Werbetätigkeit des Unternehmens von Erfolg gekrönt war. Es wird aber anerkannt, daß dies in erster Linie der intensiven Mitarbeit der Gewerkschaftsfunktionäre zu danken sei. Für das laufende Jahr hängt die Entwicklung des Geschäfts von der allgemeinen Wirtschaftslage ab. Das Lindcar-Werk hat sich durch eine angemessene Preispolitik den besonderen Verhältnissen der Zeit angepaßt. Das Fahrradteilgeschäft wird weiter besonders gepflegt. Auch die Lindcar-Nähmaschinen führen sich weiter gut ein. Eine Verbreiterung der Geschäftsbesis für 1931 ist durch die Aufnahme eines Motorfahrrades geplant. Nach einem solchen Fahrrad herrscht größere Nachfrage. Die Geschäftsleitung des Lindcar-Fahrradwerks glaubt, daß der diesjährige Umsatz dem vorjährigen nicht nachstehen wird. Von dem Reingewinn in Höhe von 129 133 Mk. wurde auf das Aktienkapital eine Dividende von 5 Proz. ausgeschüttet. Zur Auffüllung des gesetzlichen Reservefonds wurden 10 000 Mk. verwandt und 18 883 Mk. auf neue Rechnung vorgetragen. Angesichts der Verhältnisse ist das Geschäftsergebnis des Lindcar-Werks erfreulich. Es ist Aufgabe der Gewerkschaftsmitglieder, ihr eigenes Unternehmen auch weiterhin tatkräftig zu unterstützen.

Bekanntmachungen des Vorstandes

Sonntag, 24. Mai, ist der Beitrag für die 21. Woche fällig

Adressenänderungen

Gau Barmen: Köppern: R. Bernhard Debus, Mühlstr. 18.
Gau Dresden: Kleinobersdorf: B. & R. Walter Grogg, Mühlstr. 6. Einfaßel: G. W. No. 16, H. 5. Mühlstr. 18.

Funktionäre

brauchen Material für die Lösung der gewerkschaftlichen Aufgaben

Betriebsräte

müssen in volkswirtschaftlichen, sozialpolitischen und arbeitsrechtlichen Dingen orientiert sein

Mitglieder

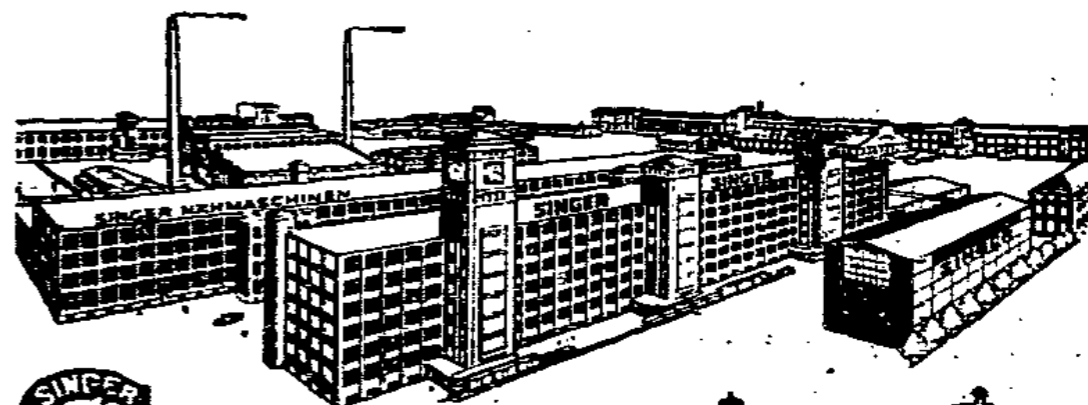
sorgt für Aufklärung u. erwerbt für 80 Pf. bei der Ortsverwaltung das

JAHRBUCH

des Deutschen Textilarbeiter-Verbandes für

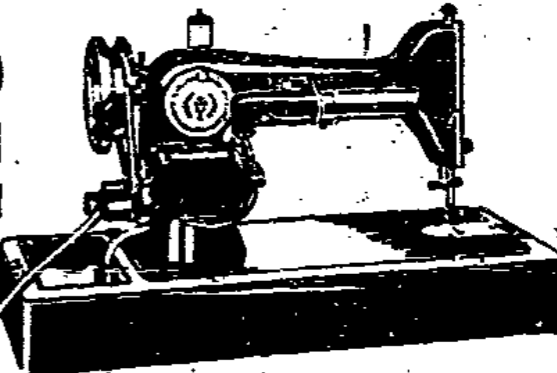
1930

Verantwortlicher Redakteur: E. E. Karl Schöber in Berlin. — Verlag: Karl Schöber in Berlin, Bernauer Str. 89. — Druck: Bornhörs Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer in Berlin.



SINGER
HAUSHALT-NÄHMASCHINEN

Druckluftqualität



WEITESTGEHENDE ZAHLUNGS-ERLEICHTERUNGEN MASSIGE MONATSRATEN SINGER LADEN ÜBERALL

SINGER NÄHMASCHINEN AKTIENGESELLSCHAFT

Der Kritiker im Frühling

Frühling ist's, ich laß es gelten,
Und mich freut's, ich muß gestehen,
Daß man kann spazieren gehen,
Ohne just sich zu erkälten.

Störche kommen an und Schwalben,
Nicht zu frühe, nicht zu frühel!
Blühe nur, mein Bäumchen, blühe!
Meinethalben, meinethalben!

Ja, ich fühl' ein wenig Wonne,
Denn die Lerche singt erträglich,
Philomele nicht alltäglich,
Nicht so übel scheint die Sonne.

Daß es keinen überrasche,
Nicht im grünen Feld zu sehen!
Nicht verschmäh' ich auszugehen,
Kleistens Frühling in der Tasche.

Ludwig Uhland

Frauennot

Ein lehrreicher Vortrag in Weidau.

Angesichts der trostlosen wirtschaftlichen Verhältnisse, die jede Schwangerschaft zu einem niederdrückenden Ereignis machen, hatte die Arbeiterinnenkommission den der Ortsgruppe Weidau (Sa.) bekannten Arzt Dr. Schmidt, Lugau, zu einem Lichtbildervortrag über das Thema „Frauennot und Schwangerschaftsverhütung“ für den 6. Mai verpflichtet. Das große Versammlungslokal des „Restaurant zum Brühl“ war erfreulicherweise sehr gut besetzt. Kolleginnen aller Altersklassen waren vertreten und lauschten aufmerksam den oft erschütternden Ausführungen des Referenten. Es muß auch jeder empfindende Mensch zutiefst aufgewühlt werden, wenn er hört, daß alljährlich allein in Deutschland über 1 Million Abtreibungen vorgenommen werden, daß alljährlich 300.000 Frauen und Mädchen durch unsachgemäße Abtreibung ihre Fruchtbarkeit für immer verlieren, daß alljährlich 10.000 Frauen und Mädchen wegen ebenfalls unsachgemäßer Abtreibung einen in der Regel qualvollen Tod erleiden, und alljährlich tausende unglückliche Frauen und Mädchen wegen Abtreibung ins Gefängnis wandern. Eine grauenhafte Statistik! Die völlige Unhaltbarkeit und der Ausnahmeharakter des § 218 ergibt sich vor allem aus der Tatsache, daß nachgemessenermaßen von 100 strafrechtlich verfolgten Abtreibungen 97 auf völlig mittellose Frauen und Mädchen entfallen, zwei auf Angehörige aus dem Mittelstand und nur eine auf die Frauen der höheren Zehntausend. Zu einer Barbarei sondersgleichen wird aber die Beibehaltung des § 218, nachdem ein Mittel erfunden worden ist, durch das jede Schwangerschaft bis zum dritten Monat ohne jede Operation völlig gefahrlos unterbrochen werden kann! Als erfreuliches Zeichen im Kampfe gegen diesen Mordparagrafen kann festgestellt werden, daß jetzt sogar die Stuttgarter

Merzefammer, als reaktionär bekannt, gegen den § 218 Sturm läuft; auch der berühmte Frauenarzt Prof. Sellheim, Halle, hat seine Meinung geändert und setzt sich mit allem Nachdruck für eine Änderung des § 218 ein. Dr. Schmidt stellte sodann mit aller Klarheit heraus, daß die Abtreibung nicht das Mittel vernünftiger Geburtenregelung ist, sondern vielmehr die Empfängnisverhütung. An Hand zahlreicher Lichtbilder zeigte er die verschiedenen wirksamen und unwirksamen Verhütungsmittel. Sicherlich wurden bei dieser Gelegenheit manche irrigen Auffassungen zerstört.

In der Pause waren einige Fragen eingegangen, die der Referent noch ausführlich beantwortete.

Alles in allem: Dieser Lichtbilder-Vortragsabend brachte viel wichtige Aufklärung. Hoffentlich beherzigen die unorganisierten Kolleginnen auch die Worte unserer Kollegin Dettel, in unserm Verband mitzukämpfen für die Verbesserung der gesamten Arbeits- und Lebensverhältnisse der Textilarbeiterinnen. E. S.

Die lieben Gelben

Aus der Juteplanerei und -weberei in Weida.

Den Jutearbeitern geht es in Weida sehr schlecht! Wie kann ihnen geholfen werden? Bei dem Streik im Jahre 1927 vertraten die Gelben den Standpunkt, lieber keine Lohnerhöhung, dann besteht Gewißheit auf dauernde volle Beschäftigung. Und was war die Folge? Kurzarbeit!

Was haben die Gelben jetzt am 5. Mai 1931 getan? Die Vertreter der Wertsgemeinschaft wa-

ren mit der Jute-Direktion in Weida knapp anderthalb Stunde beisammen und haben unterschrieben, daß ab 15. Mai 1931 alle Löhne um 6 Proz. gekürzt werden. Siehe den Aushang im Betriebe!

Auf diesem Aushang ist der Schlußsatz zu beachten:

„Diejenigen Arbeiter, die nicht Mitglied der Wertsgemeinschaft usw.“

Bei der Uneinigkeit in der Belegschaft wird sicher bis 11. Mai 1931 niemand im Lohnkontor gegen den Lohnabbau vorgehen. Daraus schließt die Jute-Direktion, daß alle Arbeiter und Arbeiterinnen mit dem Lohnabbau einverstanden sind. Diese Schlussfolgerung ist falsch; denn wie können Arbeiter und Arbeiterinnen bei so niedrigem Einkommen wie im Jutebetrieb mit Lohnabbau sich einverstanden erklären? Nicht Lohnabbau, sondern Lohnerhöhung wäre nötig!

Im Manteltarifvertrag sind 6 Tage bezahlten Urlaubs vorgesehen. Man gab aber nur 3 Tage! Vermutlich wird seitens der Jute-Direktion auch noch der Manteltarifvertrag aufgekündigt. Was dann? Wollen da die Gelben auch Verschlechterungen mit der Firma vereinbaren?

Die Betriebs-Krankenkasse zahlt an ihre erwerbsunfähigen Kranken nur 3 Tage pro Woche Krankengeld.

Was nützt schimpfen über Unrecht? Kommt zum Deutschen Textilarbeiter-Verband, dann wollen wir mit Gelben weiterreden!

Die Macht der Arbeiter

Die einzige gesellschaftliche Macht der Arbeiter besteht in ihrer Zahl. Die Macht der Zahl wird aber durch ihre Uneinigkeit gebrochen.

Karl Marx.

Lumpenproletariat

Am meisten leiden die Kinder.

Das rohe und harte Wort bezeichnet die Ärmsten der Armen, die aus der gesellschaftlichen Ordnung völlig ausgestoßen sind, und niemand, der heute noch sozial gefestigt erscheint, weiß, ob nicht, solange diese Wirtschaftsordnung besteht, auch einmal einer der eigenen Familie ins Lumpenproletariat hinuntergestoßen wird.

Gerade dieses Lumpenproletariat bedarf wegen der Größe der Not besonderer sozialer Beachtung. Nicht nur für sich, sondern auch für ein wesentliches Stück Zukunft des Volkes, das von diesem sogenannten Lumpenproletariat getragen wird. Denn, so ist leider durch statistische Untersuchungen erwiesen, die Kinderzahl ist im Lumpenproletariat verhältnismäßig wesentlich höher als in den anderen sozialen Gruppen. Nach einer Arbeit, die Dr. Mag Kiese in der „Zeitschrift für Schulforschung, Gesundheitspflege und soziale Hygiene“ hierüber auf Grund eigener Feststellungen bekannt gibt, entspricht die Größe der Kinderzahl der sozialen Lage im umgekehrten Verhältnis. So entfallen auf die Familie des gelernten Arbeiters 2,2 Kinder, auf die des ungelerten Arbeiters 2,2, doch im Lumpenproletariat kommen auf jede Familie im Durchschnitt 3,2 Kinder.

Aber damit ist es noch nicht genug. Auch die gesundheitliche Qualität dieser zahlreicheren Kinder im Lumpenproletariat steht hinter den anderen Arbeitergruppen zurück. Von den Kindern gelernter Arbeiter gehörten gesundheitlich zur Gruppe Gut 22,2 Prozent, zur Gruppe Mittel 40,2 Prozent und zur Gruppe Schlecht 37,6 Prozent, Zahlen, die wahrscheinlich nicht günstig sind und doch vom Lumpenproletariat noch übertroffen werden. Denn hier gehörten zur Gruppe Gut nur 3,7 Prozent, dagegen zur Gruppe Mittel 44,5 Prozent und zur Gruppe Schlecht gar 51,8 Prozent.

Welche Not ist in dieser „göttlichen Wirtschaftsordnung“ doch möglich! Aber trotzdem predigt man immer wieder den Kinderreichtum, obwohl immer neu die Beziehungen zwischen Menschenqualität und sozialer Lage erwiesen werden.

Ratschläge und Binde für die Auswahl von Kochgeschirr und Zubehör.

Heft 2 des „Hauswirtschaftlichen Lehrdienstes“, betitelt „Ratschläge und Binde für die Auswahl von Kochgeschirr und Zubehör“, behandelt ein Thema, das für die Hausfrau als Konsumentin von Kochgeschirr und Zubehör von besonderer Bedeutung ist. Auf die Bedürfnisse der Hausfrau wird in leichtverständlicher Weise an Hand von Bildern eingegangen, und die für den Kauf von Kochgeschirren maßgebenden Faktoren: Material, Form, Verwendungszweck, Behandlung und Preis werden eingehend erläutert. Die dort gemachten Ausführungen haben — wie es bei der vielseitigsten häuslichen Verhältnisse auch nicht anders denkbar ist — durchaus nur den Charakter praktischer Beratung. Jede Hausfrau wird für sich entscheiden müssen, ob etwa das eine oder andere im Vortrag erwähnte Gerät für sie in Frage kommt.

Das Heft — nach Ratschlägen des Herrn Ingenieur P. H. Wislitzky ausgearbeitet — ist zum Preise von 0,50 Mk. durch die Geschäftsstelle des Reichsministeriums für Wirtschaftlichkeit zu beziehen, Voreinsendung des Betrages auf das Postkontokonto des R.M.B. (Berlin 117 056).

Pfingsten



Pfingsten, das liebliche Fest, war gekommen; es grünten und blühten
Feld und Wald; auf Hügeln und Höhen, in Büschen und Hecken.
Lebten ein fröhliches Lied die neu ermunterten Vögel;
Jede Wiese sproßte von Blumen in duftenden Gründen,
Festlich heiter glänzte der Himmel und farbig die Erde.

Geithe, Reineke-Suche

Notizen

Das „Geschäftsgeheimnis“

In der Zeitschrift „Die Konsumgenossenschaft“, Organ der Konsumgenossenschaft für Berlin und Umgegend, erzählt H. R. (Dortmund) folgende ergötzliche Geschichte:

Es war eine Niederträchtigkeit von der Dieb, das wertvollste Geschäftsgeheimnis so preiszugeben. Aber dafür slog sie auch auf die Straße. Man hat es schwer heutzutage, man würde auch nicht borgen, aber dann ließe sich noch der letzte „Kunde“ zum Konsumverein. Gewiß geht viel Geld verloren bei der Pumperlei. Aber man weiß sich doch zu helfen, man ist doch vom Fach, das hat man doch gelernt. So sagt der Krämer.

„Hausfrauen! Deckt euren Bedarf nur beim fachkundigen Kleinhandel ein!“ So lesen wir es auf der Werbeschrift, Plakaten und Handzetteln. Kampf den Konsumvereinen! Was verstehen sie schon vom Handel? Keine Ahnung von Fachkenntnissen und Geschäftsstricks. Diese Papper. Erst in der schlechten Zeit zeigt es sich, wer ein „routinierter“ Kaufmann ist und was er kann.

Natürlich muß man sich auf sein Personal verlassen können. Wenn die Stifte und Behrmädchen von all dem Gelehrten richtig Gebrauch machen — und das Geschäftsinteresse wahren — ja, dann braucht man um den Bestand und die Zukunft des ehrbaren Kaufmannsstandes nicht bange zu sein. Aber wie sieht es manchmal mit dem Personal aus? Es ist kein Verlaß mehr darauf. Da hatte z. B. bei einem das Margarinegeschäft so

gut eingeschlagen. Die drei Sorten: die zu 0,35 Mark (Kampfmarte, gegen den Konsum), die bessere zu 0,48 Mark und die Tafelmargarine zu 0,64 Mark je Pfund. Die billigste Margarine war zwar sehr selten zu haben, meistens ausverkauft. „Sie nehmen doch sicher auch lieber die bessere Qualität zu 0,48 Mark, verehrte Frau Schulte,“ oder „leihen Sie sich doch mal was ganz Besonderes, liebe Frau Meier, und versuchen Sie unsere Tafelmarge zu 0,64 Mark, von guter Butter kaum zu unterscheiden.“ So sagte man, und es ging so flott das Geschäft.

Da, auf einmal war's passiert. Die Dieb, das Behrmädchen, hatte noch nicht das richtige Gewissen und beging die große Totschuldigkeit, zu Hause auszulappern. Den Eltern, und mer es sonst noch wissen wollte, erzählte sie, daß alle drei Sorten Margarine aus ein und demselben Kübel stammten. So hat sie's gelernt, so mußte sie es ausführen. Statt dankbar zu sein für die Erlernung solcher Kniffe, beging sie den betrüblichen Streich. Der Vater mischte sich hinein — er wollte sein Kind nicht zur Unehrlichkeit erziehen haben. Jamohl, gepiffen, die Dieb slog wegen grober Verletzung des „Geschäftsgeheimnisses“ auf die Straße. Solches Personal kann man nicht gebrauchen, auf das kein „Verlaß“ ist.

Für diese Behandlung hatte aber wiederum die Dieb kein Verständnis, und sie lief zum Richter. Dort sollte sie die hier mitgeteilten Geschäftsgeheimnisse auf. Man war beim Gericht sehr erstaunt und sprach von Skandal.

So war die Geschichte. Noch genauer kennt sie das Arbeitsgericht in Dortmund.

Prachtvolle Zurechtweisung

Wir alle haben mit aufrichtiger Bewunderung das Vorgehen des spanischen Volkes, sich des drückenden monarchischen Systems zu entledigen,

verfolgt. Herr Bourbon, der Ertönig, sowie sein Anhang, haben es eigenlich nicht verdient, daß man sie so rücksichtslos behandle, da sie sich durch eine lange Zeit hindurch als rücksichtslose Despoten bewiesen haben. Deshalb ist die Disziplin, die das spanische Volk bei der Umwandlung von der Monarchie zur Republik beobachtet hat, um so höher zu bewerten.

Bemerkenswert für den Geist dieser spanischen Republikaner ist die Äußerung eines Blattes in Madrid, die Ehm Welt in der „Vollständigen Zeitung“ (Morgen-Ausgabe vom 8. Mai) anlässlich eines Berichts über Spanien wiedergibt. Wir lesen u. a. darin:

„Lächelnd aber und grazios geht auch die Republik ihren Weg in der Behandlung von Frauenfragen und kirchlichen Einrichtungen. Als Beweis für den gewaltigsten Sieg dieses Kampfes setze ich hier die Ueberlegung eines Artikels aus der neuen Zeitung „CRISOL“ hin, die von Redakteuren des „EL SOL“ gegründet wurde. Die öffentliche Wohlfahrtspflege in Spanien stand ganz unter Leitung der Damen der Aristokratie. Als die Republik ausgerufen worden war, stellten die obigen Damen sofort ihre Arbeit und ihre Unterführungen ein. Dazu schreibt nun das Blatt:

„Die Republik hat bis jetzt noch keine Armen gemacht. Alle, die sie hat, und das sind sehr viele, hat sie von der Monarchie geerbt, und daran hätten eigentlich diese aristokratischen Damen, die jetzt mit solcher Empörung die Wohlfahrtseinrichtungen verlassen, denken müssen. Ihre Pflicht war, fortzuführen, die Armen der Monarchie zu unterstützen, bis daß sie sie amantifiziert hatten.

Es ist klar, daß die Armen nicht Hungers sterben werden, weil die obigen Damen sie jetzt so bloß daliegen lassen. Die Republik denkt

nicht daran, weder die Armen noch die Reichen durch Hunger zu töten. Sie wird es sich einfach angelegen sein lassen, daß die serienweise Herstellung von Armen und Reichen nicht fortgesetzt wird. Es soll eben immer weniger Arme geben, selbst wenn sich dabei ergeben sollte, daß es auch immer weniger Reiche geben wird. Die Republik wird sich daher des Luxus berauben, so viele Reiche zu haben, und wird dafür die Bequemlichkeit eintauschen, weniger Arme zu besitzen.

Die adligen Damen, die jetzt Christus so ganz vergessen haben, um sich um so mehr an Herrn Bourbon zu erinnern, werden ihr Gedächtnis wiederfinden, wenn die Bischöfe anfangen werden, es ihnen zu raten. Und das wird sehr bald sein. Die Bischöfe, die jetzt unter der Republik schon ganz den Kriegesgeist vergessen haben, der sie unter der Monarchie so aufblühte, werden bald zu den Damen lediglich im Namen Christi sprechen, ohne sich noch des Herrn Bourbon zu erinnern. Das himmlische Königreich wird einer der ersten Staaten sein, der die Anerkennung der spanischen Republik aussprechen wird. Unter der Republik hätten also die aristokratischen Damen fortfahren können, sich den Himmel zu verdienen als Austausch gegen ein Almosen. Die Republik hatte ihnen eine Gelegenheit geboten, die diese Damen nicht zu benutzen verstanden haben. Wenn nämlich diese Damen, als sie von uns flohen, den Armen alle die Schätze gelassen hätten, die sie jetzt heimlich über die Grenze gebracht haben, dann hätte Christus wohl selbst geglaubt, daß sein Königreich in Spanien wäre. Damit ist es nun nichts durch die Schuld der obigen Damen. Es ist schon eine Revolution der Kapaliere.“



Die Kammgarnspinnerei

8. Besprechung: Flachkammmaschine der Elsässischen Maschinenbau-Ges.

In der letzten Abhandlung haben wir uns mit der Arbeitsweise der Flachkammmaschine befaßt, so wie sie von Heilmann ursprünglich entwickelt worden ist. Wir haben dabei die verschiedenen Arbeitsperioden kennengelernt, nämlich das Vorkämmen mit der Gegen-speisung, das Abreiben mit Nachkämmen und das Speifen.

Ein Vertreter der Maschinen, die in der uns nun bekannten Weise arbeiten, ist z. B. die Kammmaschine von Schlumberger. Die Elsässische Maschinenbau-Gesellschaft hat bei der Konstruktion ihrer Flachkammmaschine einen etwas anderen Gedanken verwertet, und zwar fällt bei ihrer Kammmaschine das Abreiben und Speifen zeitlich zusammen, so daß also während des Abreibens auch gespeift

8 und 9 sind Fasern, die alle länger als E und S zusammen sind.

Es ist nun anzunehmen, daß bei 1 die Zange gerade geschlossen hat und der Kreistamm die Arbeit des Vorkämmens beginnt. Faser 2 ist durch die Zangenstellung bei 1 festgehalten, sie wird also vom Kreistamm nur glattgestrichen. Faser 3 desgleichen. Faser 4 ebenfalls. Faser 5 dagegen wird, da sie bei 1 nicht mehr festgehalten ist, in den Kammzug kommen. (Der an den Fasern angebrachte Pfeil nach unten soll andeuten, daß die Faser in den Kammzug ausgeschieden wird.) Faser 6 ist festgehalten, Faser 7, 8 und 9 desgleichen. Beim Vorkämmen wird also Faser 5 ausgeschieden werden.

Nun soll das Abreiben beginnen. Von dem bei 11 ansetzenden Abreibapparat wird Faser 2 und 6 erfaßt. Diese beiden Fasern kommen also bei dem ersten Abreiben in den Kammzug.

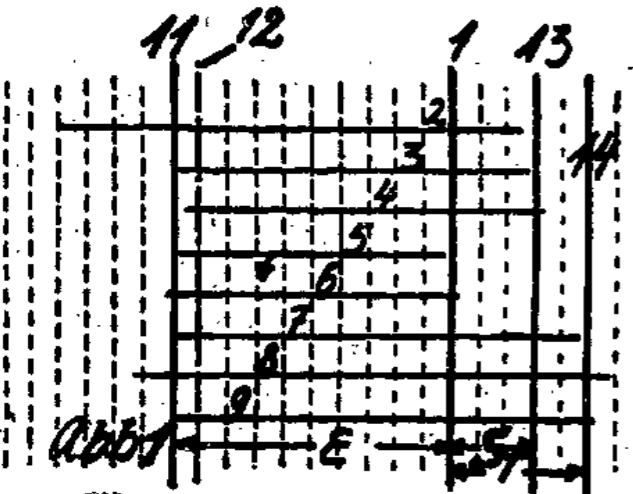
Nach dem Abreiben kommt, wie wir in der letzten Abhandlung gesehen haben, das Speifen, d. h. die Linie 13 kommt auf die Linie 1 zu liegen.

Nun beginnt ein neues Spiel, das wir in Abb. 1a darzustellen versucht haben. Faser 2 und 6 sind in Abb. 1a als in den Kammzug gekommen, in unserem Bilde links von der Linie 11, gezeichnet. Die Faser 3, die in Abb. 1 kurz vor der Linie 1 liegt, kommt in Abb. 1a kurz vor die Linie 1, wird, da sie nicht mehr festgehalten ist, also in den Kammzug kommen. Faser 4, die kurz hinter der Linie 1 liegt, wird festgehalten, also ausgekämmt und da sie länger ist als E, wird sie auch gleich beim nächsten Abreiben in den

und die Speisefänge (S) zusammen bezeichnet haben, hat nun gerade die Lände E + T. Faser 8 ist länger als E + T und Faser 9 ist wieder gleich der Länge E + T. In Abb. 1b ist wieder Faser 2 und Faser 6 in den Kammzug gekommen. Faser 3 kommt, da sie bei 1 nicht mehr gehalten ist, in den Kammzug. Faser 4, die vorher in den Kammzug kam, kommt jetzt auch in den Kammzug. Faser 5 war schon vorher in den Kammzug gekommen. Faser 6 war schon beim ersten Kammspiel in den Kammzug gekommen. Faser 7, die vorher im Kammzug war, kommt jetzt in den Kammzug. Faser 8 kommt in den Kammzug (denn sie ist bei 1 gehalten). Faser 9 kommt in den Kammzug. Wir sehen daraus, daß jetzt wesentlich mehr Fasern in den Kammzug gekommen sind als vorher. Wenn wir uns die einzelnen Fasern

ansetzen, so kommen wir auch hier wieder zu dem Ergebnis, daß die Fasern, die länger sind als das Startement und die Speisefänge zusammen, mit Sicherheit in den Kammzug kommen, daß die Fasern, die gerade so groß sind wie das Startement und die Speisefänge, teils in den Kammzug, teils in den Kammring kommen. Fasern, die gerade so groß sind wie das Startement selbst, können auch teils in den Kammzug, teils in den Kammring kommen. Aber je größer die Speisefänge, desto längere Fasern kommen dann nach dem Vorkämmen in den Kammring, desto besser wird dadurch der Kammzug. Größere Speisefänge bedeutet höhere Produktion.

Wir können deshalb sagen, bei der Flachkammmaschine nach System Heilmann ist mit vergrößerter Speisefänge eine Erhöhung der Produktion, eine Verbesserung des Kammzuges, aber auch dadurch eine Vergrößerung des Abganges verbunden. Diesen Satz wollen wir uns für das nächste Mal, wo wir dann auf die Arbeitsweise der Kammmaschine mit Speisung während des Abreibens zu sprechen kommen werden, gut merken.



wird. Diese Abänderung der Linie bringt nun nicht allein ein anderes Zusammenfügen der verschiedenen Arbeitsspiele mit sich, sondern die ganze Arbeitsweise der Maschine wird dadurch eine andere.

Um dies näher zu erläutern, wollen wir uns den Gang des Kämmens noch etwas näher ansehen. Die folgenden Abbildungen sollen die Lieferungs- und Abzugsorgane schematisch darstellen mit den theoretisch möglichen Faserlagen und Faserlängen. Außerdem ist noch der Vorkammapparat eingezeichnet. Die gestrichelte Unterstellung der Felder ist angebracht, damit die verschiedenen Faserlängen besser miteinander verglichen werden können. An der Linie 1 muß man sich den Klemmpunkt der Zange denken. Bei Linie 11 setzt die Abreibwalze auf dem Abreibsegment des Kreistammes an. (Aber erst im Augenblick des Beginnes des Abreibens. Während des Vorkämmens durch den Kreistamm muß man sich das Feld in unserem Bilde links von 1 frei denken, da ja hier der Kreistamm rotiert.) Bei 12 schiebt ebenfalls erst im Augenblick des Abreibens der Kreistamm ein. Linie 13 deutet die hinterste Stellung des Borderrandes der Speisepfannen an. Auf Linie 14 werden wir noch zu sprechen kommen. Der Abstand von dem Zangenmaul bis zu der Linie, auf welcher der Abreib-



Kammzug kommen (daher der links gerichtete Pfeil). Faser 5 ist gar nicht mehr vorhanden, da sie ja beim vorhergehenden Kammspiel schon in den Kammzug gekommen ist. Faser 6 ist auch schon als in den Kammzug gekommen erwähnt. Faser 7, 8 und 9 sind alle bei 1 festgehalten, sie reichen auch bis über die Klemmlinie 8 hinweg, so daß sie beim nächsten Abreiben in den Kammzug kommen (siehe Pfeile). Betrachten wir uns nun die einzelnen Fasern, wie sie in den Kammzug bzw. in den Kammring gekommen sind, in Beziehung auf ihre Länge, so können wir sagen, daß mit Sicherheit alle Fasern, die größer sind als das Startement und die Speisefänge zusammen, in den Kammzug kommen (Faser 2, 7, 8 und 9). Die Fasern, die annähernd gleich groß sind, wie die Speisefänge und das Startement zusammen, also wie E + S, können sowohl in den Kammzug als auch in den Kammring kommen, je nach ihrer Lage im Bilde (vgl. Faser 3 und 4, von denen Faser 3 in den Kammring und Faser 4 in den Kammzug kommt). Fasern, die nur so lang sind wie das Startement, also wie E, können ebenfalls teils in den Kammring, teils in den Kammzug kommen (vgl. Faser 5 und 6, wo 5 in den Kammzug und 6 in den Kammring kommt). Die Länge des Startements mit der Speisefänge zusammen ist also ein Maß für die Ausschcheidung der Fasern.

Wir wollen nun sehen was geschieht, wenn wir die Speisefänge vergrößern, und zwar soll die Speisefänge statt von 1 bis 13 von 1 bis 14 gehen.

Wir wollen diese Länge von 1 bis 14 mit T bezeichnen. Das erste Kammspiel, wie es in Abb. 1 dargestellt ist, bleibt gleich. Bei der Speisung wird nun die Linie 14 auf Linie 1 kommen, so daß die Lage der Fasern die ist, wie sie in Abb. 1b dargestellt ist. Die Faser 7, die wir vorher als länger als das Startement

Die Jute und ihre Ersatzfasern

Von Oberstudiendirektor Prof. Möller, Reichenbach i. V.

Arten der Jute- und Juteersatzpflanzen — Anbau.

In der Juteindustrie ist man bisher auf ausländische Rohprodukte, besonders Ostindiens, angewiesen. Die Jute, auch als Kalkuttahant bezeichnet, wird als Bastfaser aus der einjährigen der Familie der Tiliaceen angehörigen Pflanze der Corchorusarten gewonnen. Es kommen hierfür in Betracht:

Corchorus capsularis Linné, Corchorus olitorius Linné, in geringem Maße auch Corchorus fuscus decemangulatus, die zuerst in Ostindien angebaut wurde und von dort mit nur geringem Erfolg nach Indochina, China, Japan, Ägypten, Senegambien, Franz.-Guyana, Mauritius, Ägypten, Kuba, Paraguay und Brasilien (Bahia, Sao Paulo) usw. verbreitet worden ist. In China wird die Jute in Lonkin, Chili, im oberen Yangtse, Süchina und Nord-Annam angebaut. Die chinesische Jute ist rauher und härter als die indische. Ausfuhrhafen ist Tientsin.

Die Jute der besten Juteorten ist hell, mit einem Stich ins grünliche oder weißgelbe, sie haben einen spielenden, seidenähnlichen Glanz. Geringere Sorten sind bräunlich bis schmutzbraun, stumpf und glanzlos. Die Länge der Fasern ist 2 Meter und darüber. Festigkeit und Widerstand gegen mechanische Abnutzung ist geringer als beim Hanf. Unter dem Einfluß von Licht und Luft wird Jute leicht zerfetzt, mürbe und mürbz. Die Wetterbeständigkeit wird erhöht durch Imprägnierung mit schwefelsaurem Natron. Die Jute ist sehr feuergefährlich, indem sie rasch aufflammt und leicht brennt. Die Wasseraufnahmefähigkeit aus der Luft beträgt 24 Proz., zulässig sind je nach Vereinbarung 13½ bis 14 Proz.

Am Produktionsorte in Kalkutta unterscheidet man, nach B u h l, im allgemeinen die Rohjutequalitäten und -sorten nach den Gegenden, aus denen sie stammen, z. B. in:

Serajunge, von feiner Faser, kräftig und biegsam und guter Farbe, rötlich-blau bis rötlich-grau, oder auch bis grünlich-weiß und glänzend, wird als beste Sorte angesehen.

Karajunge, von gröberer Faser und gemischter Farbe (rötlich-gelb). Dacca, hat eine harte Faser, grobe Wurzelenden und eine braun-gelbe, reine Farbe.

Daijete, auch Crown (Kronjute) genannt. Diese Sorte wird in der Nähe von Kalkutta gebaut und gelangt erst 1 bis 3 Monate später (September oder Oktober) als die übrigen Juteorten zur Ernte; sie ist von sehr feiner Faser, aber von unbedeutender, rothbrauner Farbe. Dacca-Jute hat grobe, harte und kurze Fasern mit starken bastigen Enden. Farbe gewöhnlich dunkelbraun, dient der Herstellung von grobem Tauwerk.

Rejectionen sind harte, kurze, durcheinanderliegende Fasern, welche aus den übrigen Sorten aussortiert werden.

Andere Arten, aber von geringerem Wert, sind die Itarja-Jute und die „Deora“ (von Hindostan), der „Shail“, der „Bajhabadi“ und der „Kerim“, die alle für die Seilerei geeignet sind.

Cuttings sind von den ordinären Sorten abgeschnittene Wurzelenden.

Erfahrung.

Die Abhängigkeit von Indien beim Bezug von Jute wird von allen Ländern, in denen eine Jute verarbeitende Industrie besteht, als drückend empfunden. Die Versuche nach einer Ersatzjute

haben nach langen Bemühungen zu der Kenafpflanze geführt, die an der Südküste des Kaspiischen Meeres wild wächst. Der Name „Kenaf“ ist persischen Ursprungs und bezeichnet nicht etwa eine ganz bestimmte Pflanzensorte, sondern im allgemeinen jede zur technischen Verarbeitung geeignete juteartige Pflanze. Die Pflanze, die vorzugsweise mit dem Namen Kenaf bedacht wird, gehört zur Familie der Malvaceen und trägt in der Pflanzenkunde den Namen Hibiscus cannabinus. Die Bearbeitung des wildwachsenden „Kenaf“ zur Jute gibt einen größeren Rohstoff, als ihn die Pflanze bei regelrechtem Anbau liefern kann. Die Fasern werden zu Stricken, Leinen u. dgl. verarbeitet.

Der Anbau von Kenaf wurde in der Provinz Gilan im nördlichen Persien, zum Teil auch in den Provinzen Manfanderan und Talisch in großem Umfange betrieben. In Gilan wird er durch den Reichtum an stehendem Wasser und Landseen begünstigt. Der Kenaf wird von den Landleuten auf kleinen und 10 Ar großen Landstücken gebaut und seine Faser roh bearbeitet. Die Kenafjute kommt in ihrer Festigkeit, Leichtigkeit und ihrem seidenartigen Glanze der indischen Jute ziemlich nahe und erinnert in ihrer hellen Farbe an deren beste Marken. Jedoch ergibt sie beim Verspinnen einen größeren Abfall als die Jute.

Weitere Versuche nach einem Ersatz für Jute haben ergeben, daß eine unter dem Namen Rosella bekannte Pflanze in Niederländisch-Indien in ihrem Stengel Fasern birgt, die der Jute ähnliche Eigenschaften besitzt.

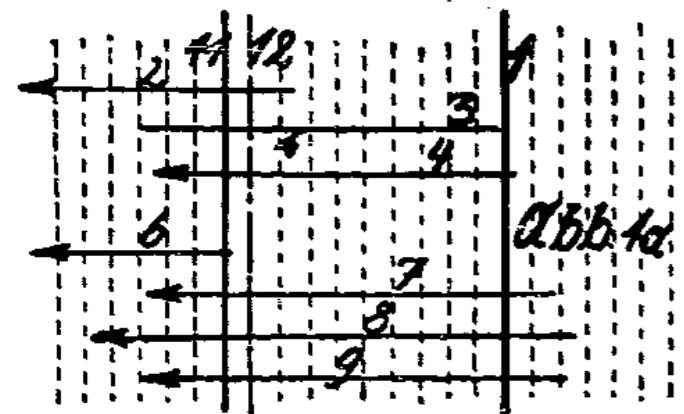
Rosella verlangt zu ihrem Gedeihen ein warmes, sonniges und feuchtes Klima, da die Güte der Faser durch ein schnelles, hemmungsloses Wachstum begünstigt wird.

Die Ernte beginnt, wenn die Pflanzen in voller Blüte stehen und die ersten Früchte bereits zu reifen beginnen, was etwa 4½ bis 5 Monate nach der Aussaat der Fall ist. Das Schneiden der Stengel hat in 5 Zentimeter Entfernung vom Erdboden zu geschehen, da der Wurzelhals grob und schwer zu reinigende Fasern enthält, die den Wert des Produktes herabmindern.

Zur Gewinnung der Faser werden die gereinigten Stengel einem Röstprozeß in stehendem oder fließendem Wasser ähnlich dem Flach unterworfen, ebenso die nachfolgenden Arbeiten, wie Brechen, Schwingen und Hecheln. Das so gewonnene reine Fasermaterial wird wie Jute verspinnen.

Änderung des Normblattes TEX 4500 Schußwägereibeln für leichte Webstühle

Versuche haben ergeben, daß die Schußwägereibeln 20 TEX 4500 ein zu geringes Hebergewicht nach der Seite des Steges hat. Nach Vereinbarung mit dem Verein deutscher Seidenwebereien, der hauptsächlich für diese Gabel Interesse hat, werden die Maße der Gabel geändert, und zwar erhalten die Juteendringe einen Durchmesser von 1,8 Millimeter (bisher 2 Millimeter) und der Steg einen Durchmesser von 3,2 Millimeter (bisher 3 Millimeter). Das Gewicht der Gabel ändert sich von 20 in 16 Gramm und die Gewichtszunahme von + 2 Gramm in + 1 Gramm.



apparat ansetzt, ist mit E bezeichnet. Dieser Abstand heißt in der Fachsprache das „Startement“. Der Abstand der Linie 13 von Linie 1 ist, da 13 die hinterste Stellung der Speisepfannen bedeutet und 1 das Zangenmaul, also die vorderste Stellung der Speisepfannen, die Speisefänge und ist mit S bezeichnet. Die Fasern, die bei Abb. 1 als parallel liegende Striche gezeichnet sind, sollen folgendes darstellen. Nr. 2 ist eine Faser länger als E und S zusammen. Faser 3 ist eine Faser ein klein bißchen kleiner als E und S zusammen. Faser 4 ist eine Faser ebenfalls ein klein bißchen kleiner als E und S zusammen. Faser 5 ist eine Faser ein bißchen kleiner als E und S zusammen. Faser 6 ist eine Faser ein klein bißchen größer als E. Faser 7,

